MANFRED KROPP

Reisediplomatie am Roten Meer im 17. Jahrhundert

Zugleich eine Besprechung von: Emeri Johannes van DONZEL: *A Yemenite Embassy to Ethiopia, 1647-1649. Al-Ḥaymī's Sīrat al-Ḥabasha*, newly introduced, translated and annotated. (= *Äthiopistische Forschungen*. 21.) Stuttgart: Steiner, 1986. 252 S.

Der Reisebericht des jemenitischen Qāḍīs al-Ḥasan Ibn Aḥmad al-Ḥaymī (vgl. GAL S II 550⁷) führt in eine Zeit der Umgestaltung der politischen Welt, aus der er nur eine Episode darstellt, die ohne den Hintergrund des großen Geschehens im 16. und 17. Jhdt. nicht verständlich wird. Die europäischen Kolonialmächte Spanien und Portugal, dann auch Holland und später England, erschließen sich durch großangelegte Expeditionen die amerikanischen, afrikanischen und asiatischen Länder, in denen sie feste Kolonien einrichten und den direkten Handel mit ihnen zur Grundlage einer neuen Ökonomie und Politik machen. Davon werden die islamischen Länder des Nahen Ostens und des Raumes am Roten Meer beeinflusst, die bis dahin im Zwischenhandel eine sichere Basis ihrer Wirtschaft besaßen. Ohne auf Einzelheiten der Rückwirkung — etwa auf die Silberwährung durch die reichen Silberimporte aus Amerika — einzugehen, sei hier nur angeführt, daß im 16. Jhdt. das Mamlukenreich in Ägypten und wenig später auch ein ephemeres Folgereich der Mamluken am Roten Meer sein Ende findet. Das organisatorisch und technisch (Feuerwaffen, Schiffsbau) überlegene Osmanenreich verleibt Ägypten seinem Herrschaftsbereich ein, rundet damit seine Eroberung des Nahen Ostens ab und beginnt auch ins Rote Meer auszustrahlen. Hier trifft es auf Schiffe und Flotten der Portugiesen, die in diesem Raum erste Unternehmungen von ihren indischen Basen aus starten. Im Osten begrenzt das Safawidenreich in Persien erfolgreich die osmanische Expansion; auf dem indischen Subkontinent bestehen die islamischen Mogulreiche, die ihrerseits dem Einfluß der Portugiesen Grenzen setzen. Im Roten Meer hat das Osmanische Reich zunächst die Oberhand; die Expeditionen der Portugiesen bleiben Episode. Allerdings gelingt es den Osmanen nur vorübergehend, auch den Jemen zu besetzen. In einer nationalen Erhebung unter Zaiditenimamen gewinnt mit dem Fall von Ṣan'ā' 1635 n. Chr. der Jemen seine staatliche Unabhängigkeit zurück. Interessant ist, daß es sich um eine national-konfes-

sionell geprägte Auseinandersetzung innerhalb der islamischen Staatenwelt handelt.

Das Horn von Afrika und das äthiopische Hochland sind im 16. Jhdt. Schauplatz einer religiös-kulturellen Auseinandersetzung: Das christliche Äthiopien steht gegen die von Südosten anflutende Invasion muslimisch-somalischer Truppen unter der Führung ihres Imams Aḥmad Ibn Ibrāhīm Grāñ. Nach großen Anfangserfolgen und der fast vollständigen Besetzung des äthiopischen Hochlands wird Grāñ — auch mit Hilfe eines portugiesischen Expeditionskorps, geführt von Dom Christovao da Gama — geschlagen. In der Folge gehen die Grenzkriege zwischen den muslimischen Staaten im Südosten, besonders dem Emirat von Harar, noch weiter, doch ist darüber hinaus eine zweite Front gegen die expansionswilligen türkischen Paschas (besonders in Massawa und Suakin) zu verteidigen, und erweist sich als Kernproblem die Invasion der Galla-Völker aus dem Süden, die für lange Zeit das Schicksal Äthiopiens und seiner muslimischen Nachbarn bestimmen sollten.

Militär- und Entwicklungshilfe von Glaubens-, wenn auch nicht Konfessionsgenossen, hatte auf der anderen Seite des Roten Meeres innerhalb des Islams im Jemen zu einer nationalen Erhebung geführt. Ein ähnliches Problem schaffen die portugiesischen Soldaten und katholischen Missionare in Äthiopien: wer hilft und schützt, will auch mitbestimmen. Die Auseinandersetzung zwischen äthiopischer Orthodoxie und dem Katholizismus findet im Übertritt des Kaisers Susneyos zum Katholizismus ihren Höhe- und Wendepunkt: dessen Sohn Fāsīladas löst das national-religiöse Problem mit der Vertreibung aller katholischen Missionare und führt sein Land zu einer ruhigen Orthodoxie zurück, die er durch eine Isolation von allen äußeren, besonders europäischen Einflüssen zu sichern sucht; hier verschmäht er auch nicht die Kooperation mit den islamischen Nachbarn. So sind gewisse Parallelen zur politischen Erfahrung des Jemen in der gleichen Zeit nicht zu übersehen, und so mag es nicht wundern, daß Fāsīladas gleichsam als ein erster Vertreter einer unabhängigen Politik von Drittländern zwischen zwei Weltblöcken an eine Allianz zwischen dem Jemen und Äthiopien über die Religionsgrenzen hinweg denkt, zur Verteidigung und Realisierung gemeinsamer (Handels-) Interessen gegen die Großen des Raumes, Türken und Portugiesen. Welchen Einfluß Feuerwaffen und andere Möglichkeiten fortgeschrittener Technik auf das Zusammenleben der Staaten ausübten, wußte er aus der schmerzhaften Erfahrung der jüngsten Geschichte seines Reiches, zugleich war ihm klar, daß nur freier Zugang zur Außenwelt und Handel diese Dinge verschaffen konnten, ohne sich lästiger und gefährlicher Mittler bedienen zu müssen. Freilich konnte er solche politischen und wirtschaftlichen Überlegungen nicht nüchtern in entsprechende termini kleiden: ein Verhandlungsangebot an die

jemenitische Gegenseite mußte in den ideologischen Termini der Zeit abgefaßt sein, und es waren denn auch vage Andeutungen in mehreren Gesandtschaften, aus denen man den Willen des äthiopischen Königs herauslesen konnte, sein Volk in den Islam zu führen. Für einen politischen Verstand freilich war die für beide Seiten profitable Eröffnung eines von türkischer und portugiesischer Bevormundung freien Handelsweges Moḥā' – Baylül (letztlich Äthiopien-Indien) ein verhandlungswürdiges Angebot, das nur auf eine ebenso nüchterne und sachgemäße Beurteilung wartete. Freilich schien die Gegenseite nicht reif genug, eine solche Vernunftlinie einzuschlagen; zumindest fiel die Wahl des von Fāsīladas erbetenen Gesandten nicht auf den richtigen Mann: den Qāḍī al-Ḥaymī, der sich in seinem Bericht des öfteren deutlich zu erkennen gibt. Seine Mission scheitert, allerdings nicht nur am Unverstand des starren Muslims und seltsamen Diplomaten al-Ḥaymī, auch an der beschränkten Feindseligkeit des äthiopischen Klerus und seines Gefolges am Hofe des Fāsīladas. Dieser hat, wie aus jemenitischen Quellen hervorgeht, seinen Plan weiter verfolgt; allerdings geht aus den knappen Sätzen über seine Regierung in der »Kurzen Chronik« (s. z.B. Übers. Béguinot. Roma, 1901. S. 48-53) hervor, daß letztlich seine ganze Energie durch die jährlichen Feldzüge gegen die Galla im eigenen Land gebunden war. Da der Plan schon im diplomatischen Vorfeld scheiterte, kann man über seine Realisierungsmöglichkeiten nur spekulieren: Er hätte große Energie und Investitionen erfordert, wie die Angaben bei al-Ḥaymī und im Reisebericht des Jerónimo Lobo zeigen. Der Hafen Baylül hätte ausgebaut und befestigt werden müssen. Wichtiger aber noch: die zwanzig Tagesreisen über Land bis nach Enderta am Rande des äthiopischen Hochlandes führten durch von den Galla und anderen Nomadenvölkern verunsichertes Gebiet und wären nur durch starkes Militär zu sichern gewesen, eine Aufgabe, die die Kräfte des äthiopischen Reiches seinerzeit sicher überforderte.

Die Darstellung der historischen Situation erklärt das Interesse, das al-Ḥaymīs kleines Werk bald nach seinem Bekanntwerden durch einen Artikel von Fr. Praetorius (»Ein arabisches Dokument zur äthiopischen Geschichte«. In: ZDMG 39. 1885. 403-410.) fand. Ein literarischer Erfolg — wenn auch aus anderen Gründen — war es zur Zeit des Autors und danach im Jemen und islamischen Indien ohnehin gewesen, wie die doch recht zahlreichen Abschriften in relativ kurzer Zeit beweisen. F. M. Peiser gab 1894 (Der Gesandtschaftsbericht...) den Text mit einer guten Einleitung heraus aufgrund der Leidener Hs., die nun van Donzel als eine wahrscheinlich vom Autor selbst korrigierte Abschrift erweist (s. S. 75). Unsicherheiten der Edition stehen gravierende Mängel und Ungeschicklichkeiten bei der Übersetzung (1898) gegenüber; mit der Arbeit Peisers war das letzte Wort über diese wichtige Quelle zur Geschichte des Fāsīladas noch nicht gesprochen. 1958 gab

Murād Kāmil aufgrund einer jüngeren Hs. im Besitze eines Nachkommens von al-Ḥaymī den Text neu heraus und ergänzte ihn durch wertvolle Auszüge aus jemenitischen Chroniken und Biographien, zum größten Teil aus Handschriften geschöpft, sowie eine Einleitung über die äthiopisch-jemenitischen Beziehungen (gedruckt in 2. Aufl. Kairo 1972). Kāmil benutzt Peisers Ausgabe, ohne sie zu zitieren (wie van Donzel, S. 26-28, erweist); es kennzeichnet seine Haltung zu Autor und Text, daß er zwei Qaṣīden des al-Ḥaymī mit polemischem, anti-christlichen Inhalt (s. S. 197-207) zum größten Teil wegläßt.

Van Donzel hat der Zeit des Fāsiladas schon verschiedene Studien und Publikationen gewidmet. Diesen Arbeiten stellt er nun eine Neuausgabe von al-Ḥaymīs Reisebeschreibung zur Seite. Der Text ist im Faksimile der Leidener Hs. gegeben; der kritische Apparat gibt die Lesarten fünf anderer Hss. nebst Peisers Konjekturen der editio princeps und Murād Kāmil's Text (dessen Handschriftengrundlage nicht zugänglich war); neun andere Handschriften werden aufgelistet. Im allgemeinen ist die Textherstellung nicht problematisch; eher werfen manche Lesarten in den Handschriften, die orthographische und grammatische Fehler des vom Autor durchgesehenen Originals korrigieren, Licht auf al-Ḥaymīs sprachliche Gewohnheiten; so z.B. S. 101, Anm. 1; 153, Anm. 16; S. 155 Anm. zu 154,6. Die englische Übersetzung steht jeweils auf der dem Text gegenüberliegenden Seite; dies macht die zahlreichen Zusätze in Klammern mit der Umschrift bestimmter arabischer Termini und Wörter eigentlich überflüssig. Der Fußnotenkommentar konnte knapp gehalten werden, da van Donzel eine vorzügliche Einleitung vorausschickt. Diese enthält die Erschließungsgeschichte des Textes (S. 21-28); Angaben zum Autor; die der Mission vorausgehende Korrespondenz zwischen Fāsiladas und dem Jemen (S. 30-51); letztere im Faksimile aus einer jemenitischen Chronik. Es folgt S. 52-74 eine ausgezeichnet kommentierte Nacherzählung des Textes, die alles zum Verständnis von Text und Übersetzung Nötige enthält. S. 75-82 Beschreibung der Hss. und Editionsgrundsätze. Die Fortführung der diplomatischen Korrespondenz nach der Reise von al-Ḥaymī wird mit einem Brief des Imāms al-Mutawakkil 'alā Allāh aus dem Jahre 1652 belegt; hier stützt sich van Donzel auf die Vorarbeit eines arabischen Historikers 'Abdallāh Ibn-Ḥāmid al-Ḥiyayd, veröffentlicht in der schwer greifbaren Zeitschrift Mağallat Kulliyat aš-Šarī'a wa-d-Dirāsāt al-Islāmiyya (Makka). 3.1397-98. 15-39; vgl. S. 14s.v. HiySif. Hier wäre die Dissertation des gleichen Autors nachzutragen: Abdullah Hamid al-Hiyed: Relations of the Yaman and South Arabia during the Zaidi Imamate of Āl-Qāsim (1626-1732). Univ. of Edinburgh, 1973. Ein Auszug aus der Reisebeschreibung von Jerónimo Lobo, der zwanzig Jahre vor al-Ḥaymī die Reise von Baylūl nach Äthiopien unternahm, und ein Index runden das Werk ab, in dem man lediglich eine Karte vermißt. Doch würde

das Zeichnen einer solchen Karte erweisen, wie unklar zuweilen al-Ḥaymīs Beschreibung ist und wie viele Ortsnamen etc. noch zu klären sind.

Rez. steht mit dem Bearbeiter seit längerer Zeit im Austausch über al-Ḥaymī als Quelle zur Geschichte Äthiopiens im 17. Jhdt. (s. S. 21). Daher soll das Problem, zu welcher Textgattung sein Werk gehört, was es eigentlich vorstellt, im Rahmen der Besprechung weiter — sicherlich nicht abschließend — erörtert werden.

Den Charakter eines Gesandtschaftsberichts hat es am ehesten noch in der Wiedergabe der Unterredungen von al-Ḥaymī mit dem Emir 'Abdalwahhāb, einem Gesandten des türkischen Paschas aus Massawa. Hier wird der einschlagende Rückweg von Gondar über Massawa, also türkisches Gebiet, beschlossen, und al-Ḥaymī zeigt sich endlich befreit von den Barrieren der fremden Sprache (Dolmetscher) und Mentalität (Christen), die ihn in allen Verhandlungen mit dem äthiopischen König so behindert hatten. Man kann allerdings auch sagen, daß er keinerlei Anstrengungen unternahm, sich anzupassen; so beharrt er am Hofe des Fāsīladas auf jemenitischem Protokoll; wohnt im muslimischen Teil der Hauptstadt, ist prinzipiell mißtrauisch gegenüber Christen, sieht seine eigentliche Aufgabe als Missionar, ohne den Versuch zu machen, die Gegenseite darzustellen oder zu verstehen (S. 161-169; 155; 183-187. Die Beispiele ließen sich vermehren). Sicherlich war er in den Unterredungen mit Fāsīladas weisungsgebunden; die zwei Briefe seines Imāms, deren verschlossener nur auszuhändigen war, wenn sich der König als dem Islam geneigt erweisen sollte, legen dies nahe. So sieht er seine Mission als gescheitert und beendet an, als er erkennt, daß lediglich politisch-ökonomische Absichten am äthiopischen Hofe bestehen; dies, obwohl er in Gesprächen mit dem türkischen Gesandten durchaus auf die Berechtigung der äthiopischen Absichten verweist (S. 165). So ist es nur natürlich, daß er die Rückkehr zur Allianz mit den türkischen Glaubensgenossen als einzige politische Möglichkeit ansieht, und es ist einer seiner besonderen Seitenhiebe, wenn er schreibt, daß der König der Rückreise über Massawa — also auch das äußerliche Eingeständnis des Scheiterns der Mission — nur wegen Trunkenheit zustimmte (S. 165). Seine ablehnende Haltung drückt sich auch in den in Gondar gedichteten Qaṣīden aus, in denen er unverhohlen zum Bekehrungsfeldzug nach Äthiopien auffordert (S. 197-207; sie sollten nicht ohne Folgen bleiben; s.u.). Sein Verhalten während der Reise im Feindesland — als solche faßte er es auf und er reiste schließlich mit militärischer Eskorte — war in Requirierung und Geiselnahme das eines Besatzungs- oder Kolonialoffiziers (S. 147; 213). Vielleicht ist hier vom Titel ausgehend eine nähere Festlegung des literarischen Genres und seiner Funktion anzugehen.

Leider kennen wir den Titel, den der Autor seinem Werk geben wollte, nicht; die Leidener Hs. ist akephal; der Titel mit der Einleitung aus einer

anderen Hs. übernommen. Neben eindeutig späteren Blumentiteln, die den Text als *'ağā'ib*-Literatur auffassen (*ḥadīqat an-naẓar* u.ä. s. S.81) steht entweder *riḥla* oder *sīra*. Die erste Form ordnet das Werk in das Genre von Reisebeschreibungen (spez. Pilgerreisen) allgemein ein. Die zweite, *sīra*, scheint mit ihren Implikationen allerdings die Absicht des Verfassers besser, genauer, zu treffen. Die Lesung *sayra*, vorgeschlagen von J. Landau (s. S. 21, n. 6) ist abzulehnen. Neben dem heutige gängigen Sinne »Lebenslauf, Biographie (des Propheten)« ist doch im Arabischen noch der ursprüngliche Sinn erhalten, wie die Wörterbücher (Lane, 1484b) und Titelregister (z.B: GAL SIII 1084) belegen: »(militärischer) Zug, Expedition, und der Bericht über die Ereignisse und Taten dabei«. Titel mit diesem Sinn sind gerade im zaiditischen Schrifttum, Biographien der Imame, belegt. Und der militärische Unterton ist von al-Ḥaymī sicherlich gewollt. Der Titel reiht sich gut zu ähnlichen Werken aus europäischer Feder; ich denke etwa an »Record of the Expedition to Abyssinia« über die britische Expedition nach Maqdala (London, 1870; by order of the Secretary of State for War). Wir übersetzen die Überschrift und Eulogie auf den Autor S.84 (S.85 gegenüber nicht wiedergegeben; nur S.81 als Protokoll der Hs.F; die Eulogie dort nicht richtig gelesen, sondern aus Kāmils Ausgabe — ob dort der Hs. entsprechend? — übernommen): »Dies ist der Bericht über die Expedition nach Äthiopien, den der hochgelehrte Qāḍī Šaraf-al-Milla wa-d-Dīn al-Ḥasan Ibn-Aḥmad Ibn-Šāliḥ al-Ḥaymī verfaßt hat — möge Gott durch den reichen Regen seiner Gnade und seines Wohlgefallens die Erde (seines Grabes) befeuchten und ihn im Paradiese wohnen lassen, auf seiten dessen, der ihn geschaffen hat (oder: der ihn (von Sünden) freigesprochen hat)«.

Eine Expedition im Dienste des Glaubens beschreibt der Qāḍī al-Ḥaymī, mit all den Entbehrungen und Gefährdungen, aber auch wunderbaren Abenteuern, die eine solche Unternehmung mit sich bringt. Aber für wen? Wer ist der Auftraggeber für diese Schrift? Wäre es der Gesandtschaftsbericht, so könnte er — wenn auch öffentlich — nur auf Order des Imams, der ihn auf Mission schickte, geschrieben sein. Doch die entsprechende Passage in der *Sīra* (S.85-86), die sicherlich auch ein literarischer Topos ist, trägt nach meinem Verständnis keinen Hinweis auf den Imam als Auftraggeber. Van Donzel übersetzt: »And now: he who gave me hope of assistance asked me, and he with whom I cannot be at variance in conformity and equity ordered me to describe ...« was sich so klar auf den Herrscher bezöge, der allerdings sofort darauf als Person mit Namen neu (und erstmals) genannt wird. Ich übersetze: »Jemand, der sich in Hoffnung auf Gewährung (seiner Bitte) an mich wandte, bat mich, und es beauftragte mich einer, dem ich in entsprechend anständiger Weise nichts abschlagen konnte, die Reise nach Äthiopien zu beschreiben, die ich im Auftrage unseres Herrn ... unternommen«. Ein

Freund also, der sich — zumindest im literarischen Topos — an al-Ḥaymī gewandt hat. Dementsprechend ist S. 86,3 weiter zu übersetzen: »Diese (Bitte, Anliegen) war ein vollständig (formulierter) Satz, der in Einzelheiten formulierte Satzteile umfaßte mit Definition von Thema und Rhema (arab.: *mubtada'* und *ḥabar*; der grammatische und in der Metapher geforderte Sinn dieser beiden arabischen termini technici ist so am besten wiederzugeben) und das Anliegen des Bittstellers in Bezug auf wunderbare Geschichten zusammen mit deren lehrreichen Beispielen klar machte. So entsprach ich jener (Bitte), auf das Gewollte abzielend und in Erfüllung meiner freundschaftlichen Verpflichtung, aber auch in der Hoffnung auf die Aufrüttelung träger Gemüter und als Aufruf zu gefährlichen Heldentaten im Gehorsam gegenüber Gott und seinem Gesandten ...«. Eine Tendenzschrift also, moralisierenden Inhalts, in Unterhaltung verpackt und durchaus mit aufstachelnden Hintergedanken, die in den schon angesprochenen *Qaṣīden* (bes. S. 201) klar ausgesprochen werden. Anlaß dazu ist die vorgeschobene Bitte eines Freundes. Sie hat ihre Wirkung nicht verfehlt. Auch eine apologetische Tendenz mußte al-Ḥaymī verfolgen, war seine Mission doch gescheitert, war sein Aufbruch aus Gondar doch eher überstürzt, und brachte er vor allem weder ein Antwortschreiben noch Geschenke mit; all dies war zu begründen. Solche Begründungen in der Lage Äthiopiens und der Person seines Herrschers hat er dann sicherlich in einem rechten Gesandtschaftsbericht — nur mündlich? — seinem Herrn gegeben.

Die Sache hatte Folgen: Fāsīladas schickt um 1651 n. Chr. eine weitere Botschaft mit Geschenken in den Jemen; er entschuldigt sich, daß er Antwort und Geschenke nicht al-Ḥaymī mitgegeben habe. Leider ist nicht dieser Brief, nur die Antwort darauf erhalten (s. S. 232-242). So können wir nicht wissen, ob er mit der Gefährdung in der Reise durch türkisches Gebiet argumentiert hat, oder aber dem unflexiblen Gesandten al-Ḥaymī, der entgegen äthiopischer Sitte und festhaltend am heimatlichen Brauch seine Geschenke nicht sogleich überreichen wollte, eine gebührende Antwort erteilte. Doch trägt der Brief des Imams darauf al-Ḥaymīs Diktion: eine unverhüllte Aufforderung, den Islam anzunehmen — untermauert durch den berühmten Brief Muḥammads an den Naǧāṣī (Negus) von Äthiopien — auf die es bei Verweigerung nur den Glaubenskrieg geben kann. Auch soweit hat es der kämpferische Qāḍī dann noch gebracht, wenn wir einer neu anzuführenden Quelle Glauben schenken dürfen: 'Abd-al-Ilāh Ibn-'Alī al-Wazīr (GAL II 399; S II 545): *Ta'riḥ Ṭabaq al-ḥalwā wa-siḥāf al-mann wa-s-salwā* (Geschichte des Jemen 1045-1090/1635-1680). Ed. Muḥammad 'Abdarraḥmān Ğazīm. Bairūt, 1985. Er gibt S. 118 (für 1057/1647-48) eine kurze Beschreibung der Reise von al-Ḥaymī, die später al-Qibṣī abschreibt; vgl. Kāmil S. 8). S. 143 für das Jahr 1066/1655-56, also vier Jahre nach dem letzten Briefwechsel mit Äthiopien, die Notiz: وفيها

همّ الامام ان يجهّز على الحبشة بسبب ما اتفق ممّا وصفه القاضى الحسن الحيمي وتحريضه
 .Der Imām beabsichtigte eine militärische Expedition nach Äthiopien, veranlaßt durch die Reisebeschreibung von al-Ḥaymī und wegen dessen aufrüttelnden Qaṣīden an den Imam; doch sollte ihm dies nicht vergönnt sein«!

Die kurz davor liegende Korrespondenz erwähnt al-Wazīr nicht. Die Quellen zur Geschichte des Jemen in dieser Zeit sind noch längst nicht alle bekannt, werden sicherlich noch weitere Einzelheiten zu den hochinteressanten Beziehungen zwischen Äthiopien und dem Jemen im 17. Jhdt. beitragen. Aus einer Durchsicht von Aymān Fu'ād Sayyid: *maṣādir ta'rīḥ al-Yaman* (Kairo, 1974) notiere ich zwei der erfolgversprechendsten Werke: Ibn al-Mufaḍḍal: *as-Sulūk aḍ-ḍahabiyya fī ḥulāṣat as-sīrat al-Mutawakkiliyya*. (Der Autor ist ein Urenkel des Herrschers); Hss. in Leiden, Mailand und Rom. Sowie: *Bahḡat az-zaman fī ḥawādiṯ al-Yaman* (Ḍayl zur Fortsetzung von Yaḥyā Ibn-al-Ḥusayn für die Jahre 1046-1099); Hs. in der Bibliothek des Imams Yaḥyā im Jemen.

Das Prädikat Tendenzschrift muß nicht als historische Quelle abwerten. In Einzelheiten ist al-Ḥaymī durchaus zuverlässig und glaubwürdig, wie etwa der Vergleich mit den Angaben eines Parisiani über Muḥa' und Baylūl, oder über die christlichen Mitreisenden der Gesandtschaft, die nach Gondar vorausseilen, um dort Stimmung gegen die ankommende jemenitische Mission zu machen, beweist (s. S. 60; 145; Beccari, RAESO, XIII, 325; 338f.). Aber er sieht und notiert zu wenig; er ist ein Mann, der mit bemerkenswerter Blindheit und Beschränktheit durch ein fremdes Land reist. Seine Schilderung bleibt weit hinter der eines Lobo oder anderer Reisender seiner Zeit zurück. Er sucht nur das Bekannte, Vertraute bei den Muslimen Äthiopiens (s. S. 135; 145). So gibt er längere Ausführungen über islamische Grundlehren aus Missionsgesprächen (auf Arabisch) wieder, aus seiner Lektüre der Evangelien, die er aber bald aus der Hand legt, weil er keine der Šarī'a vergleichbaren Rechtsordnungen finden kann, erfahren wir nichts (s. S. 185f.). Sein Bild der Fremden — raubgierige Nomaden, Danakil und Galla — wenig gastfreundliche Christen — listig-intrigante Amharen — bestechliche, aber einflußreiche Minister — ungebildete Mönche — kommt über gelegentliche Einzelbeobachtungen nicht hinaus, bleibt blaß und entspricht dem Klischee der Erwartungen seiner Leser; somit erfahren wir mehr über seine Mentalität und die seines angesprochenen Publikums.

Seine Schwäche sind weiterhin Namen, die von Orten und von Personen. Das erste entwertet seine Brauchbarkeit als Reiseführer — von der eines militärischen Kundschafters und Wegbereiters ganz zu schweigen — das andere seinen Wert als historische Quelle. Aber von einem Mann, der die

Gesprächssituation mit Dolmetscher nur schwer erträgt (s. S. 161; 185), der immer wieder betont und beweist, daß er nur das Arabische für ein dem Menschen angemessenes Kommunikationsmittel hält, kann man Kenntnis und Wiedergabe fremder Namen nicht verlangen. Seine Reiseroute ist daher in manchem unklar. Die Endstation der Karawanenstraße von Baylül zum äthiopischen Hochlande nennt er 'Ayna-Mallī, in der Nähe eines Salzsees. Mille ist ein Nebenfluß des Awaš, der allerdings zu weit südlich der Route liegt; Bedeutung also: Quelle des Mille (?). Van Donzel, S. 56 schlägt Corbettà oder in dessen Nähe vor, wo noch heute die Station der Karawanen aus dem Osten liegt (Vgl. Guida AOI, S. 310). Damit hat er zweifellos recht; solche Karawanenwege sind durch die geographischen Gegebenheiten festgelegt und ändern sich nur unwesentlich. Wie damit das Manadeley, Meladele aus Alvarez und Zorzi's Itinerarien zusammenhängen, das andere Reisende dieser Strecke angeben, ist noch zu klären; u.U. ist auch das amharische Māy Ćəw, westlich von Corbettà daran anzuschließen. Auch andere der wenigen (!) Toponyma, etwa auf der Route von Enderta nach Gondar wie Wādī Ugnā oder Sumayn bleiben unklar oder sind entstellt: S. 141 Sumayn und Anm. 1: hier hätte man sich einen Verweis auf S. 59 Sem'ien und im Register S. 251 einen Eintrag unter Sumayn gewünscht. Ansonsten gibt uns der Bericht lediglich einige Provinznamen; schon der Name der Hauptstadt Gondar bleibt unerwähnt, geschweige denn der von Stadtvierteln, Kirchen, Klöstern etc.

Auch mit den Personennamen, soweit sie nicht arabisch-islamisch sind, tut sich al-Ḥaymī schwer. Der Name Fāsiladas wird nur in der Einleitung einmal genannt; ansonsten ist es der ungläubige König. Das Oberhaupt der äthiopischen Mönche, der Eḩagē, bleibt ebenso namenlos wie der rebellische Königsbruder Galāwdēwos. Insgesamt sind es wohl nur ein Dutzend äthiopische Namen, die der Text aufzuweisen hat. Allerdings bringt eine positive Besetzung der Person auch al-Ḥaymī Namen ins Gedächtnis zurück: Aḩada Anbasā, Ba'āla-Ĝādā (Gouverneur; ein Titel, kein »nick-name«, S. 127) von Enderta: er kann arabisch sprechen und zeigt in seinem Eintreten für einen christlichen Konvertiten (S. 139) Sympathien für den Islam; allerdings auch hier ein kleiner Seitenhieb, mit Blick auf den amüsierten Leser, wenn al-Ḥaymī ihn wegen seines langen Haares und seiner Fingernägel mit einem alten Affen vergleicht. Vielleicht hat er von ihm selbst die volksetymologische Ausdeutung seines Namens, »Einer der Löwen«, die er in der Korrektur noch auf Zeile einfügt (S. 126, 5). Anbasā(y) sicherlich ein Name als Metapher für einen mächtigen Mann (s. S. 127, Anm. 2); doch die Form »ein Löwe« (»der Löwen« erforderte den tigr. Plural *anābes*) ungewöhnlich; das Zahlwort lautete zudem in Tigriñña *ḩada*. Pereira, *Chronica de Susneyos*, Cap. 82, 82 gibt die Ge'ez-Namensform, zudem erwähnt sie wohl den gleichen Mann:

Aḥadē Anbasā (Akk.), ein Heerführer des noch zu erwähnenden Vize-Königs Qeb'a-Krestos gegen die Rebellen in Lasta und Enderta. Erster Bestandteil ist somit ein Partizip Aktiv der wenig gebrauchten Verbalwurzel *ḥd* »eins machen, einigen« (vgl. Dillmann, *Lexicon*, 722; Kidāna-Wald Keflē, 210a). Somit gibt es zwei Möglichkeiten der Deutung: »der sich mit dem Löwen vereinigt = den direkten Kampf mit ihm wagt« bzw. »der sich vor dem Löwen eins macht = allein den Kampf gegen den Löwen aufnimmt«, freilich eine poetischere Lösung. Der bei al-Ḥaymī genannte alte Gouverneur könnte sehr wohl identisch mit dem in der Susneyoschronik genannten Heerführer sein, zumal er ja in Enderta kämpft. Da der Name selten ist, darf man hier auch auf einen Joao/Johannes Anbessa(y), einen katholischen Freund des Königs Fāsīladas verweisen, aus Agaw-Geschlecht, dessen Bruder Ludovicus eine Rolle bei der Aufdeckung der Verschwörung des Galāwdēwos spielt; vgl. Beccari, *RAESO*, XIII, 101; van Donzel: *King Fāsīladas, Abūna Mārḳōs and Abēto Galāwdēwos*. In: *Ethiopian Studies*. Festschrift Leslau. 1983. S. 426, n. 34; s. S. 56, n. 14.

Qabā Qusṭūs, der Gouverneur von Abar-Qallī (Avargale; s. S. 139, 59, n. 22) ist nicht in so guter Erinnerung: zunächst stand in der Hs. (S. 138, 19): »dessen Name mir entfallen ist«. Darüber: »sein Name ist Qabā Qusṭūs«, was auf dem Rande noch einmal ausdrücklich bestätigt wird. Murād Kāmil hatte sich (S. 27, n. 11. 2. Aufl. S. 96, n. 1) für die Form »qabā/qab'a Kristūs« ausgesprochen. Van Donzel entscheidet sich, mit Berücksichtigung der Emphatika in der arabischen Form für Qāwṣṭūs. Dieser Name ist äthiopisch belegt (= Caustus); z.B. einer der Schüler des Takla-Hāymānot nennt sich so; vgl. Kinfē-Regb Zelleke: *Bibliography of Ethiopian hagiographical traditions*. In: *JES*. 1.1963. Nr. 127). Doch ist anzunehmen, daß sich al-Ḥaymī nicht so recht an die äthiopische Lautung erinnert. Der zweite Namensbestandteil ist sicher »Krestos«; der Name bedeutet »Salböl Christi«. Eine Zusammensetzung von *qeb'* »Salböl« mit anderen Heiligennamen ist nicht belegt. Es ist zudem ein typischer Name der Susneyos- und Fāsīladaszeit, d.h. der Zeit des beginnenden Unktionsstreits in der äthiopischen Kirche, unter dem Einfluß katholischer und protestantischer theologischer Einsprengsel. Soweit ich sehe, ist dieser Name weder vorher noch nachher in den äthiopischen Chroniken belegt. In der Chronik des Susneyos figurieren drei Träger des Namens: Sohn der Schwester des Rebellen Yonā'ēl (cap. 62, 121); Abētoḥūn (Prinz aus königlicher Familie; u.U. ein Bruder des Fāsīladas) (cap. 92, 38) und der bekannte Belättēngētā, später Tigrē Mak'annen und Bāḥr-Nagāš, der 1629 n. Chr. fällt; vgl. Pereira, *Chronica*, S. 579 Anm. zu cap. 87, 12. Interessanterweise war er zunächst Gouverneur in Avargale; seine beiden Söhne (Namen?) werden im Zusammenhang mit der Verschwörung des Galāwdēwos von Fāsīladas hingerichtet. Ob es sich bei dem von al-Ḥaymī

erwähnten Gouverneur von Avargale um einen der Söhne, einen anderen Verwandten handelt?

Mit ähnlichen Verzerrungen müssen wir wohl auch bei den seltsamen Namen Ḥāṭirūs (s. S. 65, n. 42; 185) rechnen. Es handelt sich um einen arabisch gebildeten Schüler des Abuna Mārḳos und Vorsteher eines Klosters in Gondar, mit dem al-Ḥaymī seine Religionsgespräche führt. Murād Kāmīl wollte den Namen als Buṭrūs (Petrus) deuten. Wir kennen den Namen von Kirche oder Kloster, in dem al-Ḥaymī seinen Gesprächspartner getroffen hat, nicht (s.o.). Auch wäre dies wohl nur eine dürftige Hoffnung auf Identifizierung der Person, sind doch Prosopographie und historische Geographie Äthiopiens noch ganz in den Anfängen. So bleibt unter lautlicher Annäherung (der erste Laryngal wird wohl gehört worden sein) nur ein Raten auf Ḥāyla Krestos, Eḥwa-Krestos, Māḥdara-Krestos o.ä., alles häufige Namen der Zeit.

So bleibt der geographische und historische Ertrag dieser Reisebeschreibung merkwürdig klein. Es entsteht der Eindruck einer doch eher oberflächlichen Reportage, zugeschnitten auf eine bestimmte Leserschaft, in einer eher gekünstelten (arabische Reimprosa) als gekonnten Sprache. Ihre Bedeutung liegt in der Tatsache, daß zu der Regierungszeit des Fāsīladas und zu seinen weitblickenden politischen Plänen auf äthiopischer Seite praktisch keine, aus den Berichten europäischer Reisender und Missionare nur ganz wenige Quellen existieren. Diese wenigen Andeutungen freilich sind eine gute Hilfe bei der Erschließung der *Sīrat al-Ḥabaša* und ihrer Bewertung als historische Quelle. Und zum Plan eines gemeinsamen äthiopisch-jemenitischen Handelswegs über Baylūl? Fāsīladas hat wohl seine jemenitischen Verhandlungspartner überschätzt und überfordert, genauso wie er Schwierigkeiten und Widerstände im eigenen Lande unterschätzte. Schwer abzuwägen bleibt, inwieweit bewußte Enthüllungspropaganda von europäisch-katholischer Seite in Muḥāʾ, Baylūl und auch in Äthiopien selbst über angebliche Konversionspläne des Kaisers zu einer oppositionellen Grundstimmung und damit auch zum Scheitern dieses ehrgeizigen Unternehmens beigetragen hat.

Als Appendix sei Rez. eine philologische Anmerkung erlaubt: *Sīra*, S. 150, 8: «فناهيك بتلك المقاعد زينة للناظر واستدرأجا لذلك الملك الكافر». Übers. S. 151: »Very beautiful are those chairs in their decoration to the onlooker and a sign of dignity for that unbelieving king«. N. 1: Hinweis auf die Wurzel NHK, Form nāhik »très beau« bei Dozy, Suppl. II, 730a. »Nāhīk«, wenn so getrennt, kann keine Nominalform zu »nāhik« sein. Hier liegt die häufige Wendung des Erstaunens (Wurzel NHY) *nāhī-ka min/ʿan/bi* vor »wie ausgezeichnet ist, laß dir genügen an, es genügt zu erwähnen« (Wehr). Also: »Und mit dem Hinweis auf jene (prächtigen) Sitzgelegenheiten (in der Residenz des Königs) soll es für dich (lieber Leser) sein Bewenden haben an Pracht für das Auge und zur Einschätzung des Ranges jenes ungläubigen Königs«! Aller-

dings führt der Hinweis auf Dozys Stelle vielleicht doch auf eine richtige Spur. »Nāhik« als Adjektiv »äußerst schön« paßt nicht zu den anderen Ableitungen der Wurzel NHK. Ich frage mich, ob hier nicht eine retrograde Nominalisierung des Ausrufes nāhi-ka und Umformung in ein sinngemäßes Adjektiv »prächtig« vorliegt; leider ist die von Dozy angeführte Stelle aus einer Hs. entnommen und so nicht weiter nachprüfbar.